

wertet in den folgenden Paragraphen über das sinnliche Streben, über die spontane Bewegung und über die Gewöhnung, die „Habitus“.

Eine reiche, fast überreiche Fülle neuen Wissensgutes wird in diesem Band in das Gebäude der ererbten Lehre eingegliedert.

Der ausführlichere zweite Band behandelt das höhere Geistesleben, das Denken, Wollen, die höheren Gefühle (denen der Verfasser Sonderexistenz gegenüber den sinnlichen zuschreibt) und endlich Dasein und Natur, Ursprung und Unsterblichkeit der Seele, sowie deren Verhältnis zum Körper. Im Anfang der Intellektlehre wird der Sensismus aller Formen sehr eingehend widerlegt und dabei gleichzeitig das scholastische Argument für die Geistigkeit des Denkaktes vorbereitet und gesichert. Ausführlich wird auch das Problem vom Ursprung der ersten geistigen Begriffe durchgenommen und, wie zu erwarten, im Sinne einer aristotelisch-scholastischen Abstraktionslehre gelöst. In der spinösen Frage nach der intellektuellen Erkenntnis materieller Einzeldinge, deren Lösung so vielfältig mit konstruktiven Prinzipien verschiedenartiger Schulen verknüpft ist, entscheidet sich der Verfasser für die Annahme einer unmittelbaren begrifflichen Erfassung. Auf knappem Raum sind in die vielfach kleingedruckten Ausführungen über den Ausbau der Ideenwelt, über Urteil und schlußfolgerndes und schöpferisches Denken zahlreichere Ergebnisse neuer empirischer Forschung eingewoben, als man bei der geringen Seitenzahl vermuten möchte. Mit besonderer Liebe scheint mir der Traktat über den Willen gearbeitet zu sein. Etwa 60 Seiten hindurch werden das Problem der Willensfreiheit durchgesprochen, die Argumente für die Willensfreiheit in drei Thesen vorgelegt, die Verbindung von Willensfreiheit und Kausalität aufgewiesen. Anschließend an den Willenstraktat werden ziemlich kurz die affektiven und volitiven „Habitus“ besprochen. Vor dem Übergang zum Traktat über die Seele werden zur Frage nach der realen oder nichtrealen Trennung der „facultates“ die Ansichten für und wider aufgeführt. Ihre Krönung findet die Psychologie naturgemäß in der Lehre von der Seele als dem substantiellen geistigen Träger des Seelenlebens. Eingehend wird gegenüber den Einwänden des neuzeitlichen Empirismus, der Aktualitätspsychologie, den letztlich im Empirismus stecken bleibenden Schwierigkeiten Kants die Substantialität der Seele begründet. Nach den scholastischen Thesen über Einfachheit und Geistigkeit der Seele wendet sich der Verfasser mit besonderer Sorgfalt der Jenseitsfrage zu. Die Unsterblichkeit der Seele wird nicht nur „postuliert“, sondern eingehend bewiesen. Den letzten Abschnitt des Buches bildet die ausführliche Darlegung und Behandlung des psychologischen Problems; der psychophysische Parallelismus wird widerlegt, ebenso ein einseitiger Dualismus; positiv wird die aristotelische Lehre von der „unio substantialis“ zwischen dem Leib und der Seele als (nicht einziger) Körperform durchgeführt und so die Einheit der menschlichen Person gewahrt.

Eine entsprechende Wiedergabe der reichen Fülle wertvoller Einzelheiten der beiden Bände würde natürlich den Rahmen eines Referates sprengen. Fröbes' *Psychologia* zeigt wieder, wieviel an bleibenden Werten die scholastische Seelenlehre dem von „Problematik“ erdrückten heutigen Menschen zu geben hat. Sie geht aber auch den einzigen Weg, auf dem es der Neuscholastik möglich ist, von ihren Werten mitzuteilen und ihre unvergängliche historische Sendung zu erfüllen, den Weg der optimistischen Aufgeschlossenheit für alles wertvolle Neue in inniger Verbindung mit der überzeugten Ehrfurcht für die Wahrheitsschätze im Erbgut der „philosophia perennis“.

A. Willwoll S. J.

Mohr, Fritz, *Psycho-physische Behandlungsweisen*. gr. 8° (XII u. 493) Leipzig 1925, Hirzel. M 20.—

Das für den Psychologen sehr lehrreiche Buch beruht auf zwanzigjähriger praktischer Erfahrung. Es will die Bedeutung der Seele für die Medizin

zur Geltung bringen. Als aussichtsreichste aller psychischen Methoden der Heilbehandlung erwies sich die Psychoanalyse.

Die für den Mediziner vorausgeschickten „psychologischen Grundbegriffe“ beruhen leider auf ungenügenden und veralteten Theorien. Wundts Willentheorie ist ja längst überholt. Auch was allgemein über das Verhältnis von körperlichen und seelischen Vorgängen gesagt wird, ist sehr unbefriedigend. Dagegen ist auch dem Philosophen wertvoll das reichliche (100 Seiten) Tatsachenmaterial über die Wechselwirkung von Leib und Seele: die Ausdrucksbewegungen der Gefühle, die bedingten Reflexe, die Übersicht körperlicher Krankheiten, bei denen eine psychische Beeinflussung sich entscheidend zeigte. Auf den Wechselbeziehungen baut sich eine körperliche Symbolik seelischer Vorgänge auf, die allgemein verständlich ist, eine „Organsprache“. So drückt sich das Minderwertigkeitsgefühl aus durch versagende Muskelkraft, Angst vor moralischem Fall durch Unsicherheit im Gehen; eine Halsentzündung sagt, daß man eine Aufgabe „nicht schlucken kann“. Solche Beispiele klären manche rätselhafte Zusammenhänge der Nervenkrankheiten auf.

Mit S. 162 beginnen die psycho-physischen Behandlungsmethoden selbst. Schon bei körperlicher Behandlung der Krankheiten durch Medikamente, Elektrizität, Wasser, Massage usw. spielt eine psychische Komponente mit. Es ist das nicht bloß eine willkürliche Suggestion, sondern sind primärpsychische Wirkungen der körperlichen Mittel, deren Wirksamkeit sehr gesteigert wird, wenn der Arzt auf sie aufmerksam macht. Aber das Hauptthema des Buches sind die eigentlich psychischen Behandlungsweisen (204 bis 380). Sie schließen ein die Hypnose, die Wachsuggestion, die Ablenkung, die kathartische Methode Franks; sehr eingehend wird behandelt die Freudsche Psychoanalyse, welche die Ursachen der seelischen Entgleisungen aufdeckt; hierbei wird die wertvolle Praxis von der fragwürdigen Theorie gut gesondert. Bei der Traumdeutung findet sich die verständige Bemerkung: es genügt, die Assoziationsketten „ungefähr“ herauszuarbeiten, und Schlüsse auf den ungefähren Sinn zu ziehen; meist läßt sich nicht mit Sicherheit angeben, was jeder Traum im einzelnen bedeutet. Das beim Assoziationsexperiment angeführte Beispiel werden manche Leser nicht taktvoll finden. Im ganzen findet Mohr die Psychoanalyse, die übrigens mehr Kunst als Wissenschaft sei, bei schweren Neurosen unentbehrlich; ohne Kenntnis der psychologischen Tiefenschichten sei da nicht weiter zu kommen.

Seine eigene Form der Methode, die „aktive Psychoanalyse“ (S. 314 ff.) bildet wohl das Beste des ganzen Werkes. Die bloße Analyse ist darin nur der erste Schritt; daran schließt sich die richtige Erkenntnis der Zusammenhänge vonseiten des Kranken, und besonders die Einübung des gesunden Lebens; hierbei ist die Übertragung der Gefühle auf den Arzt ein Durchgangsstadium. Die vielen eigenen Beispiele bringen dem Leser das Berechtigte an der Psychoanalyse recht nahe. Bei der Behandlung des Schuldgefühls läßt sich der Verfasser von seiner Ansicht der Unfreiheit des menschlichen Willens verleiten, alle Schuld grundsätzlich zu leugnen. Alles Handeln folge nach unabänderlichen Gesetzen. Er vergißt, daß wer für die Vergangenheit unverantwortlich ist, es auch für die Zukunft bleibt, daß Ermahnung zu Pflicht Freiheit voraussetzt. Eine summarische Zusammenfassung seiner Methode bieten S. 339 340.

Weiter werden durchgesprochen die Psychopädagogik, die Willensübungen, die seit Coué mehr in den Vordergrund getretene Autosuggestion. Was über Exerzitien, insbesondere die Ignatianischen, gesagt wird, beweist freilich keine Sachkenntnis.

Die letzten 80 Seiten geben die Probe auf die Theorie in der erfolgreichen Behandlung vieler organischer Krankheiten. Besonders lehrreich sind die Beispiele der sexuellen Perversionen, der Angstzustände, Depressionen, Zwangsneurosen, Schmerzzustände. Selbst bei Epilepsie und den Psychosen

ist bisweilen mit Erfolg versucht worden, heilend einzugreifen. Für den Moralisten lehrreich ist der Satz: Unter keinen Umständen darf man sich von dem Jahrzehnte alten Vorurteil gefangen nehmen lassen, daß die sexuellen Perversionen wesentlich oder ganz körperlich bedingt seien. Freilich ist die Art des Verfassers, gegen Homosexualität den körperlichen weiblichen Verkehr anzupfehlen, nur auf seinem Standpunkt der Moral verständlich, nicht auf unserem.

Das Schlußwort des Buches gibt die Tendenz des Ganzen wieder: Es ist der Geist, der sich den Körper baut.
J. Fröbes S. J.

Kammel, W., Einführung in die pädagogische Wertlehre. (Handbücherei der Erziehungswissenschaft. Herausgeg. von Fr. Schneider. 17. Bd.) 8° (XV u. 210 S.) Paderborn 1927, Ferd. Schöningh. M 4.20.

Verfasser fordert mit Grunwald (53), daß „die pädagogische Werttheorie und Wertlehre zur allgemeinen grundlegenden Prinzipienlehre der Pädagogik“ erhoben werde. Das Büchlein selbst, das in der verdienstvollen Schneiderschen Sammlung erscheint, will demgemäß „die stärkere Einbeziehung des fundamentalen Grundbegriffes der Güter- und Wertwelt in die Pädagogik“ (XI) vorbereiten. Wir stehen hier mitten in der erfreulichen allgemeinen Bewegung, die aus dem unfruchtbaren Formalismus heraus in die Objektivität des Erkennens und Strebens sich flüchtet und so naturgemäß zu Aristoteles und zur „*philosophia perennis*“ geführt werden mußte. So tritt hier einer materialen Wertethik eine materiale Wertpädagogik zur Seite. Sie überwindet die rein naturwissenschaftliche Pädagogik (I. Teil). Der II. Teil bietet eine sich meist an Riedel, aber mit selbständigen Ergänzungen, anschließende sorgfältige Darstellung der neuesten pädagogischen Werttheorien, der positivistischen, der geisteswissenschaftlichen (besonders Spranger, Kerschensteiner), der kulturpädagogischen (Grunwald, Messer), der pädagogisch autonomen (Jonas Cohn, Häberlin); am Schluß wird, besonders im Anschluß an O. Willmann, die tiefer zu Grunde liegende Wertphilosophie bis auf Aristoteles und Plato zurückverfolgt. Im III. und IV. Teil wird mit Recht die Güterlehre und Pädagogik O. Willmanns gewürdigt als Befreiung von den Subjektivismen und Einseitigkeiten so vieler Systeme. Zu Ergänzungen werden herangezogen u. a. Lindworsky, Schröteler, F. Schneider, F. W. Foerster. Auf die Reichhaltigkeit des IV. Teiles sei eigens hingewiesen: Erziehung im allgemeinen; Unterricht; Bildung; seelische Entwicklung des Jugendlichen (Meumann); Jugendideale; Beliebtheit der Fächer; Berufspädagogik; Erzieher und Zögling; die Organisation des Bildungswesens (dabei auch über die preussischen Richtlinien und die österreichischen Reformbestrebungen).

Da die Wertlehre die Seele philosophischer und pädagogischer Systeme enthält, bietet dieses reichhaltige Buch zugleich eine Einführung in die Gegenwartspädagogik überhaupt und in etwa in die gegenwärtige Philosophie, die in vornehmlicher Weise Wertphilosophie ist. Der reiche Wechsel der Systeme und Zitate möchte öfter fast verwirren, zumal, wie auch Johannes Erich Heyde (s. Schol 3, 156) dartut, das Wort Wert und die damit häufig verbundenen Paare absolut-relativ, subjektiv-objektiv gar zu schillernd und vieldeutig sind. Ob dies nicht ein Grund war, daß O. Willmann den Proteus-Terminus „Wert“ meist vermied? Wenn schließlich Wahrheit ein Wert ist (was Spranger wieder ablehnt) und ebenso das Sein, was bedeutet dann noch der Unterschied von Seins- und Wertordnung praktisch? Auch die Scholastik lehrt: „*Ens et bonum convertuntur*“; das Sein und das Gute (*conveniens, perfectivum*) decken sich; darum besteht ihr Fortschrittsprinzip in den Einzelproblemen darin, daß sie das Sein und seine Beziehungen zu andern Dingen, die Güter und „das“ Gute in immer sorgfältigerer Weise unterscheidet. Das Bildungsideal muß vor allem den „ersten“ Beruf, die Hauptbestimmung jedes Menschen, seine